

wieder in die Tasche gesteckt. Ein Bischof fragte mich, wenn das alles so zerbrochen sei, dann müßte doch jetzt ein ungeheurer Zulauf zu den Kirchen zu verzeichnen sein. Das Gegenteil ist der Fall. Ich denke, eine tiefgreifende Erneuerung ist nach menschlichem Ermessen nicht zu erwarten, wenn nicht vorrangig zu den notwendigen Aufgaben des Wirtschaftlichen, Ökologischen usw. eine Erneuerung des Denkens und der sittlichen Einsicht einsetzt, in welcher an die Stelle des Habens das Sein tritt – ich wiederhole hier Wörter, die wir alle aus der Literatur kennen – an die Stelle des Strebens bloß nach materiellen Gütern die Suche nach sittlichen Werten tritt, die das Menschsein erst zu einem human gelingenden Menschsein werden lassen.

Die Gesellschaft, in der wir jetzt leben, ist ein freiheitlich und demokratisch verfaßtes Gemeinwesen, eine pluralistische Gesellschaft. Dieser Pluralismus wird in Zukunft auch unser Schicksal sein. Aber auch hier muß jeder nach bestem Wissen und Gewissen entscheiden, welchen Werten er in seinem Leben den Vorrang geben will. Über die Bewältigung der Vergangenheit hinaus geht es in der einen, aber noch nicht einigen, Gesellschaft um das gemeinsame Suchen nach dem, was uns verbindlich verbindet. Es geht nicht um Beliebigkeit, sondern um ein Leben in verantworteter Freiheit. Das ist ein schwieriger Prozeß. Es ist eine große Herausforderung, aber auch eine große Chance. Wir haben eine solche Herausforderung in unserer Geschichte noch nicht gehabt. Wir haben aber auch eine solche Chance noch nicht gehabt. Und es wäre schlimm, wenn wir sie vertun würden. Ich habe keine Patentrezepte, wie niemand anders auch. Es wäre auch schlimm, wenn man das hätte. Sicher ist nur, daß die Werte, die uns das Leben lebenswert machen lassen, in einem kommunikativen Prozeß gefunden werden müssen, in welchem überzeugend begründete Handlungsmaximen und Orientierungen erstellt werden müssen, die in gelebter Verantwortung zu größerer Freiheit führen. Bei all dem muß eines unverrückbar Geltung haben: Ursprung, Träger und Ziel aller Bemühungen, aller Institutionen, ist und muß immer der Mensch sein. Von höchster Wichtigkeit ist, daß dies alles – und hier sind Defizite – den jungen Menschen vorgelebt und vermittelt wird, so daß sie es auch annehmen und leben können und nicht als etwas Verfremdendes erfahren. Dies gehört zu unserer ethischen und politischen Kultur. Und darum bin ich froh, daß ich zum ersten Mal vor einem solchen Gremium auch von Politikern sprechen darf. Wenn uns das, meine Damen und Herren, nur ein wenig besser gelingt als bisher, als in der Vergangenheit und auch in der Gegenwart, dann dürfen wir sicher darauf vertrauen, daß wir eine gute gemeinsame Zukunft haben.

Ich bin davon überzeugt, daß es vielen Christen in unserem Lande ähnlich geht wie mir, nämlich so: Wir haben immer aus der Überzeugung gelebt, daß das System des marxistischen Sozialismus nicht überdauern würde, aber wir haben nicht damit gerechnet, daß dies, das geben wir zu, so schnell und so ohne jede Würde zusammenbrach. Wie seit der Wende jeden Tag, so bete

ich auch heute noch an jedem Morgen, den Gott mir schenkt: lieber Gott, ich danke Dir, daß ich das noch erleben durfte. Ich danke Ihnen.

Stellvertretende Vorsitzende Margot von Renesse: Herr Professor Ernst, wir danken Ihnen für diesen Vortrag, mit dem Sie die Sicht eines Menschen geschildert haben, der aus Biographie und sicherlich auch geistiger Verankerung so etwas wie einen archimedischen Punkt in dieser Gesellschaft und gleichwohl außerhalb ihrer gefunden hat. Meine Damen und Herren, wir haben nicht lange Zeit für die Diskussion, denn, bitte verstehen Sie, ich werde sehr auf die Zeit achten, die wir ja in so reichem Maße schon eingebüßt haben, für das Wohl des Volkes. Ich bitte um Wortmeldungen für die Diskussion. Als erster hat sich Herr Faulenbach gemeldet.

Sv. Dr. Bernd Faulenbach: Es stehen alle Referate zur Diskussion. Zunächst zu dem Referat von Herrn Löw. Ich weiß nicht, ob wir tatsächlich weiterkommen, wenn wir Marx so interpretieren, wie Sie das tun. Mich hat Ihre Darstellung erinnert an die Art, wie die SED Marx interpretiert hat. Sie haben bestimmte Zitate zusammengetragen und die jeweiligen historischen Kontexte dabei außer acht gelassen. Ich plädiere dafür, Marx zu historisieren, d. h. ihn im jeweiligen Kontext zu sehen. Es gehört einfach dazu, bei einem Zitat zu sagen, aus welcher Auseinandersetzung etwa ein bestimmtes Votum, eine bestimmte Formulierung stammt. Dieses Vorgehen nur über Dogmen führt jedenfalls bei der historischen Würdigung der Figur von Marx in die Irre. Die historische Würdigung von Marx muß die jeweiligen Diskussionskontexte und die jeweiligen Zeithorizonte vollständig einbeziehen. Natürlich haben Sie dies auch aufgrund der Kürze der Zeit nur bedingt tun können.

Ich will es mal so sagen, es spricht manches dafür zu sagen, daß Marx eben kein Marxist war. Man kann ihn nicht nur von der Warte, was nachher kommt, sehen, sondern man hat ihn auch in die historischen Zusammenhänge zu stellen.

Zweite Bemerkung: Natürlich ist es von Relevanz, wie Marx interpretiert, wie er rezipiert worden ist. Insofern macht es Sinn, die Marxrezeption und den Marxismus aufzuarbeiten, nur führen dann die Linien nicht nur zu Lenin, sondern z. B. auch zu Kautsky. Kautsky hat nie von der Diktatur des Proletariats gesprochen – das spielt im kautskyanischen Marxismus keine Rolle, abgesehen davon, daß Kautsky zu den ausgesprochen pointierten Kritikern der sowjetischen Entwicklung gehört. M.a.W. wir können doch bei einer nüchternen historischen Betrachtung den Marxismus nicht auf diese eine Linie zu Lenin hin verengen. Neben Kautsky wären dann auch Bernstein und andere zu nennen. Das paßt alles nicht in dieses etwas enge Bild. Ich möchte also davor warnen, Marx so eng vom DDR-Marxismus-Leninismus her zu interpretieren, wie das hier gemacht worden ist.

Dritte Bemerkung: Im Hinblick auf die Rolle des Marxismus-Leninismus in der DDR, die im Zentrum des Referats von Wolfgang Leonhard stand, würde